Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

Band: 3 (1923-1924)

Heft: 9

Artikel: Der serbische Geheimbund "Einigung oder Tod" : Neues über den Mord von Serajewo

Autor: Lutz, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-155068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In den Augen Mottas war es entschieden das schwere Geschütz, das für den letzten Sturm bereit gehalten werden mußte. Tatsächlich stimmte am nächsten Sonntag das Schweizervolk so, wie es so sehr von ihm begehrt worden war.

Angesichts der Anwendung solcher Druckmittel, wie angesichts der niederschmetternden Enttäuschungen, die der Völkerbund seinen Befürwortern und deren Gläubigen bereitet hat, ist es nicht unangebracht, sich jene Stelle aus der 1. Beschlußnahme der Räte, derjenigen vom 21. November 1919, ins Gedächtnis zurückzurufen. Eine Stelle, die nie verkürzt worden ist und die lautet:

„Artikel 121 der Bundesverfassung betr. die Volksanregung (Initiative) ist auch für die Kündigung des Völkerbundsvertrags und den Rücktritt von diesem anwendbar."

Der serbische Geheimbund „Einigung oder Tod". Neues über den Mord von Serajewo.

Von **Hermann Lutz.**

Als Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin am 28. Juni 1914 in der Hauptstadt Bosniens ermordet wurden, lief eine Welle des Entsetzens und der Empörung durch die Welt. Österreich-Ungarn benutzte die Tat, um mit Serbien abzurechnen. Und Deutschland gab seine Einwilligung dazu, im Glauben, der Konflikt werde sich lokalisieren lassen.

In der Donaumonarchie wurde allgemein Serbien für den Mord verantwortlich gemacht. Das Wiener Kabinett verstieg sich zwar nie zu der Behauptung, das Attentat sei von der serbischen Regierung angezettelt oder unterstützt worden, aber es erklärte, die serbische Regierung sei indirekt mitschuldig an dem Verbrechen. Diese Auffassung wurde auch in gewissen englischen Kreisen geteilt. Am entschiedensten vertrat sie Horatio Bottomley, der Herausgeber des Wochenblattes „John Bull". Er veröffentlichte am 11. Juli 1914 einen Artikel „Der ermordete Erzherzog: Mitschuld der serbischen Regierung". Der Artikel machte großes Aufsehen. Bottomley schrieb, die serbische Regierung habe vor etwa acht Monaten ihrer Londoner Gesandtschaft ein Geheimbureau angegliedert, und als die Gesandtschaft im April 1914 umgezogen sei, „beschloß man, eine erhebliche Anzahl von Dokumenten, deren Aufbewahrung unklug erschien, zu zerreißen und zu verbrennen." Ein Papier jedoch „von überaus belastender Art, das sich ... auf den geplanten Mord an „F. F." = Franz Ferdinand bezog," fiel in die Hände von „John Bull". Die Wochenschrift brachte einen Abdruck davon. Es handelte sich um das Stück eines amtlichen Briefbogens der Gesandtschaft mit eingepreßter Adresse und dem Datum des 5. April (vermutlich alten Stils = 18. April). Auf ihm stand in der Privat-

Chiffre des Geheimbureaus, nach der englischen Übersetzung Bottomleys, zu lesen:

„Für die völlige Beseitigung von F. F. wird die Summe von 2000 Pfund Sterling bezahlt wie folgt: 1000 Pfund bei Ihrer Ankunft in Belgrad durch Herrn G. und der Rest von 1000 Pfund nach Beendigung der Arbeit auf dieselbe Weise. Die Summe von 200 Pfund für Ausgaben und für die Bezahlung von Agenten u. s. w., ehe Sie von hier abreisen. Ihre Anordnungen . . ."

Schon Bottomley hob hervor, daß seine Enthüllung den Gesandtschaftsstab selbst nicht belaste, aber er behauptete,

„daß der serbische Geheimdienst in der Gesandtschaft emsig damit beschäftigt war, die schändliche Tat auszuhecken",

und sein Schlußurteil war:

„Serbien muß ausgelöscht werden!"

Am 12. Juli 1914 erschien im Wiener „Deutschen Volksblatt" ein Telegramm aus Belgrad vom 11., die serbische Regierung habe beschlossen, gegen „John Bull" gesetzlich einzuschreiten — was aber aus unbekannten Gründen nie geschah (Mitteilungen des Norwegers Dr. H. H. Aall an den Verfasser).

Neutrale haben sich später wiederholt an Horatio Bottomley mit der Anfrage gewandt, wie er in den Besitz seiner Enthüllung gelangt sei; er hat sich aber nie darüber geäußert. Unlängst wurde Bottomley dann wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Man wird daher auf seiner Veröffentlichung nicht fußen dürfen. Inzwischen ist jedoch anderes Beweismaterial in genügendem Maße an den Tag gekommen, um die verantwortlichen Kreise und Männer, die den Mord von Serajewo auf dem Gewissen haben, feststellen zu können.

Die österreich-ungarische Regierung schickte Anfang Juli 1914 den Sektionsrat v. Wiesner zur Untersuchung des Falles nach Serajewo. Die wichtigsten Sätze aus seinem Telegramm-Bericht vom 13. Juli lauteten:

„Material aus Zeit vor Attentat bietet keine Anhaltspunkte für Förderung der (großserbischen) Propaganda (gegen die Doppelmonarchie) durch serbische Regierung. Dafür, daß diese Bewegung von Serbien aus, unter Duldung seitens serbischer Regierung, von Vereinen genährt wird, ist Material, wenn auch dürftig, doch hinreichend. . .

„Mitwissenschaft serbischer Regierung an der Leitung des Attentats oder dessen Vorbereitung und Beistellung der Waffen durch nichts erwiesen oder auch nur zu vermuten. Es bestehen vielmehr Anhaltspunkte, dies als ausgeschlossen anzusehen.[1])

„Durch Aussagen Beschuldigter kaum anfechtbar festgestellt, daß Attentat in Belgrad beschlossen und unter Mitwirkung serbischen Staatsbeamten Ciganovic und Major Tankosic vorbereitet, von welchen beiden Bomben, Brownings, Munition und Zyankali beigestellt. . .

„Ursprung Bomben aus serbischem Armeemagazin Kragujevac objektiv einwandfrei erwiesen, doch keine Anhaltspunkte dafür, daß erst jetzt

[1]) Von diesem während des Krieges unbekannt gebliebenen Berichte veröffentlichte die amerikanische Delegation in Paris im Frühjahr 1919 nur den Abschnitt „Mitwissenschaft — anzusehen". Dadurch entstand ein ganz unzutreffendes Bild.

ad hoc Magazinen entnommen, da Bomben aus Vorräten Komitadschis vom Kriege stammen können.

„Auf Grund Aussagen Beschuldigter kaum zweifelhaft, daß Princip, Cabrinovic, Grabez mit Bomben und Waffen auf Veranlassung Ciganovic' von serbischen Organen geheimnisvoll über Grenze nach Bosnien geschmuggelt. Diese organisierten Transporte von Grenzhauptmännern Schabatz und Loznica geleitet und von Finanzwachtorganen durchgeführt. Wenn auch nicht festgestellt, ob diese Zweck der Reise kannten, mußten selbe doch geheimnisvolle Mission annehmen" (No. 7, Seite 52/53).[2])

Die spätere Gerichtsverhandlung gegen die Mörder bestätigte im großen und ganzen die Erhebungen Wiesner's (No. 8). Die Attentäter waren Bosnier und stammten nicht aus dem Königreich Serbien; die jungen, unreifen Leute waren sowohl von anarchistischen, wie von serbisch-nationalistischen Ideen durchdrungen. Nachdem ein Bombenwurf Cabrinovic's sein Ziel verfehlt hatte, gelang es Princip, das Thronfolgerpaar mit einer Browningpistole zu erschießen. Die Waffen hatte der serbische Major Tankosic verschafft; er hatte die Bosnier auch in ihrem Gebrauch unterweisen lassen. Ferner erhielt jeder Attentäter durch Tankosic Zyankali; sie sollten sich damit vergiften, um die Spuren nach Belgrad zu verwischen.

Wiesner hatte sich jedoch in einem wichtigen Punkt geirrt. Ciganovic, der damals neben Tankosic als der Leiter der Verschwörung erschien, war zwar Angestellter der serbischen Eisenbahndirektion, aber noch österreich-ungarischer Staatsbürger. Dagegen wurde erst in jüngster Zeit die Tatsache enthüllt, daß als der eigentliche Organisator des Mordes von Serajewo der serbische Oberst im Generalstab, Dragutin Dimitrijevic, zu gelten hat. Er war einer der führenden Männer im Geheimbund „Einigung oder Tod", der im Volksmund „Die schwarze Hand" hieß. Major Tankosic war ein williges Werkzeug Dimitrijevic's (No. 9).

Die österreichische Regierung war über die verschiedenen serbischen Vereinigungen, deren politische Tätigkeit sich gegen den Bestand der Monarchie richtete, einigermaßen unterrichtet. Als einflußreichste Organisation betrachtete sie die „Narodna Odbrana" (Volkswehr), die nach serbischer Darstellung nie etwas gegen Österreich-Ungarn unternommen hat (No. 9). Das Wiener Kabinett kannte auch die „Schwarze Hand", hielt sie aber irrtümlich für einen Zweig der „Narodna Odbrana". Daraus erklärt sich, warum die Österreicher in ihren Anklagen gegen die Serben nie die „Schwarze Hand" ausdrücklich genannt haben.

Der serbische Kommandant Dobrivoi R. Lazarevitch erzählt in seinem Büchlein „La Main Noire", daß die „Schwarze Hand" aus der Gruppe von 57 Offizieren und Beamten entstand, die im Juni 1905 ihr Königspaar ermordeten.[3]) Da König Peter durch diese Männer auf

[2]) Die Nummern beziehen sich auf die Schriften des Literaturverzeichnisses am Schlusse dieses Artikels.

[3]) Der Belgrader Universitätsprofessor St. Stanojevic gibt in No. 9 die Zahl 80 an. Die eigentliche Gründung des Bundes „Einigung oder Tod" fand nach ihm erst 1911 statt.

den Thron gelangte, hatte er keine Macht über sie. Später sah sich sogar Kronprinz Alexander, der jetzige König von Jugoslawien, veranlaßt, dem Geheimbund beizutreten. Zahlreiche Mitglieder der Regierung gehörten ihm schließlich an, darunter sämtliche Kriegsminister seit 1903; auch Premierminister Paschitsch. Lazarevitch veröffentlichte eine Liste aller Mitglieder (No. 4, Seite 40—49).

Eine vorzügliche Kennerin des Balkans aus eigener langjähriger Erfahrung, Miß M. Edith Durham, schrieb:

„Die „Schwarze Hand" war niemandem verantwortlich... Mitglieder ... traten in den Polizeidienst und sicherten auf diese Weise ihre Pläne gegen polizeiliche Einmischung. Mit Hilfe der Zeitung „Piemont" verbreiteten sie glühenden Chauvinismus und befürworteten barbarische Methoden. Damian Popowitsch, der Haupträdelsführer vom Jahre 1903, bekleidete ein wichtiges Amt. Die Anstrengungen einiger Politiker, die solche Handlungen verwarfen und die Gesellschaft aufzulösen versuchten, mißlangen. Unaufgeklärte Todesfälle kamen vor. Die „Schwarze Hand" duldete keinen Eingriff" (No. 2, Seite 250/51).

Während der Balkankriege von 1912/13 zeigte diese Geheimgesellschaft ihre Stärke. Sie war in hohem Maße für die Grausamkeiten verantwortlich, die nach dem Urteil eines englischen Augenzeugen, des Brigadegenerals Ch. B. Thomson, „das Heldentum und die Ausdauer des serbischen Soldaten unauslöschlich befleckten".

„Der serbische Generalstab ließ eine Orgie böswilliger Vernichtung zu, wenn er sie nicht direkt ermutigte" (No. 10, Seite 47).

Eine Carnegie-Kommission untersuchte im Jahre 1913 die Grausamkeiten der Kriegführenden. Sie stieß überall auf die Spuren der „Schwarzen Hand". In dem von der Kommission veröffentlichten Bericht lesen wir z. B.:

„Die Bevölkerung von Ueskü̈b nannte das Hauptquartier der Besatzung das „Schwarze Haus", nach dem Namen der Gesellschaft von der „Schwarzen Hand". Die schlimmsten Verbrechen wurden von dieser, der ganzen Welt bekannten und unter mächtigem Schutze stehenden Organisation verübt. Es war ein entschiedener Vorteil für die regelrechte Regierung, eine unverantwortliche Macht wie diese in der Hand zu haben, die bald allmächtig wurde, und wenn nötig verleugnet werden konnte... Unsere Berichte enthalten zahlreiche Zeugenaussagen, die Licht auf die Tätigkeit dieser gesetzlichen Briganten werfen" (zitiert in No. 2, Seite 308).

Lazarevitch behauptet, daß die Mitglieder der „Schwarzen Hand" schließlich „die absoluten Herren des Landes" waren, und daß es

„kein Minister mehr wagte, irgend etwas ohne die ausdrückliche Einwilligung der „Schwarzen Hand" zu unternehmen" (No. 4, Seite 10, 18).[4])

General Thomson, der die Balkankriege im serbischen Hauptquartier als Generalstabsoffizier des britischen Kriegsministeriums mitmachte und für einen der besten Balkankenner gilt, entwirft ein lebendiges Bild über die Zustände in Serbien um 1913:

[4]) Selbst Stanojevic ist in seiner sehr einseitigen Schrift zu dem Zugeständnis genötigt: „In der Zeit des ersten Balkankrieges, 1912, spielte die Organisation „Einigung oder Tod" schon eine ziemlich große Rolle" (No. 9, Seite 53).

„Paschitsch ... hielt sich, wie fast alle Balkan-Politiker, nur im Amte, indem er sich Mächten unterwarf, die unabhängig von der Regierung waren. Die auswärtige Politik Serbiens wurde von dem russischen Gesandten Hartwig diktiert... Serbiens innere Angelegenheiten lagen in der Gewalt von Fraktionen und Geheimgesellschaften, deren einflußreichste die „Schwarze Hand" war; unter ihren Mitgliedern befanden sich einige der befähigsten Köpfe des Landes von ganz unzweifelhafter Vaterlandsliebe, die aber alle die Laster ihrer Tugenden hatten... In ihren Augen war es staatsmännische Kunst, dem ausschweifenden Appetit unwissender und kurzsichtiger, vom Erfolg berauschter Männer frei die Zügel schießen zu lassen" (No. 10, Seite 38/39).

Österreich-Ungarn und Italien waren seit langem vertraglich verpflichtet, eventuell ein unabhängiges Albanien zu errichten; sie weigerten sich daher, Serbien einen eigenen Hafen am Adriatischen Meer zu überlassen. Daraus entstand eine der Hauptursachen des „Bruder"-Krieges gegen die Bulgaren. Rache im Herzen, zogen die empörten Serben von San Giovanni di Medua ab.

„Während dieser Schicksalstage strömten der „Schwarzen Hand" viele neue Anhänger aus der serbischen Armee zu. Erbittert glaubten jene Männer, daß sich nur diese Gesellschaft für Serbiens Rechte einsetze, und so traten sie in die Reihen der Friedensfeinde ein" (No. 10, Seite 55).

Zwischen Serbien und der habsburgischen Monarchie war eine Todfeindschaft entstanden, für die beide Teile die Verantwortung zu tragen haben. Die Ungarn namentlich befolgten eine aufreizende Unterdrückungspolitik gegen die Slawen des eigenen Landes, und der vom mächtigen Österreich-Ungarn wiederholt eingeführte Wirtschaftskrieg gegen das Königreich Serbien mußte die Bewohner empören. Auf der anderen Seite strebten die Serben mit Duldung und Hilfe der Russen die Losreißung ganzer Provinzen aus dem Bestande der Doppelmonarchie an, wofür die von Dr. M. Boghitschewitsch, dem früheren serbischen Geschäftsträger in Berlin, veröffentlichten Dokumente ein beredtes Zeugnis ablegen (No. 1). Auf beiden Seiten der Grenze wurde daher der kommende Krieg gegen den Nachbarn erwogen und besprochen. Der serbische Generalstab beschäftigte sich im April 1914 damit (No. 10, Seite 73). In der Donaumonarchie hatte Generalstabschef Conrad v. Hötzendorf seit der bosnischen Kriege von 1908/09 einem Präventivkrieg gegen Serbien, später auch gegen Italien, das Wort geredet, ohne jedoch durchzudringen. Im Spätherbst 1911 erhielt er daher eine andere Verwendung, trat aber Ende November 1912 wieder an die Spitze des Generalstabs, was von erheblicher politischer Bedeutung war (No. 3, III, Seite 227). Im Sommer 1913 zog dann die österreich-ungarische Regierung einen Krieg gegen Serbien ernstlich in Betracht; sie gab den Plan jedoch auf, weil sowohl Deutschland wie Italien unabhängig voneinander energisch widerrieten.

Franz Ferdinand pflichtete in vielem Conrad v. Hötzendorf bei. Auch er wünschte die kriegerische Abrechnung mit Italien. Ganz anders dachte er aber in Bezug auf Serbien. Franz Ferdinand haßte seit früher Jugend die Ungarn, und er war ein Gegner der Annexion Bosniens gewesen. Er mahnte unausgesetzt zur Wiedergutmachung des

daraus erwachsenen Schadens, wollte sich mit Rußland auf guten Fuß stellen und träumte von einer Erneuerung des Bismarck'schen Dreikaiserbündnisses (No. 3, III, Seite 65/66). Der Thronfolger beabsichtigte, die Serben der Monarchie zu einem dritten Staat im Rahmen des Habsburger Reiches zu erhöhen und sie als Gegengewicht gegen die Ungarn zu stärken. Er war ein aufrichtiger Freund der österreichischen Südslawen, darum aber der Todfeind derjenigen Serben, die ein großserbisches Reich unter Peter Karageorgewitsch ersehnten; denn die Erfüllung der Pläne Franz Ferdinands bedeuteten die Zertrümmerung der großserbischen Träume. Das fühlte man im Königreich Serbien wohl. Das Land war in Gärung. Im Frühjahr 1914 zog sich König Peter zurück und überließ die Regentschaft seinem zweiten Sohn Alexander (Kronprinz Georg hatte 1909 seinen Rechten entsagen müssen, weil er seinen Diener durch Fußtritte getötet hatte). Durch den erfolgreichen Balkankrieg, und der Unterstützung Rußlands sicher, war das Selbstbewußtsein vieler Serben bis zur Maßlosigkeit gestiegen.

In dieser Stimmung wurde bekannt, daß Franz Ferdinand den Manövern in Bosnien beiwohnen werde. Lazarevitch erzählt darüber:

> „Als die Blätter die Nachricht veröffentlichten, daß der Erzherzog von Österreich nach Serajewo gehen werde, betrachteten die Mitglieder der „Schwarzen Hand" dies als einen großen Glücksfall; denn sie hatten die Ermordung Franz Ferdinands schon seit langem vorbereitet" (No. 4, Seite 27).

Und da ihnen die Tat so gut gelang, beschuldigte Lazarevitch die „Schwarze Hand", den Weltkrieg provoziert zu haben (Seite 6).

Nun bringt der serbische Universitätsprofessor der Geschichte, Stanoje Stanojevic, die überraschende Enthüllung, daß nicht Major Tankosic, sondern Oberst Dragutin Dimitrijevic die Seele des Attentates war. Der Verfasser schildert ihn folgendermaßen:

> „Ein unruhiger Kopf, voller Abenteuerlust, plante und organisierte Dimitrijevic jederzeit einige Verschwörungen und Attentate: er war 1903 einer der Hauptorganisatoren der Verschwörung gegen König Alexander, im Jahre 1911 entsandte er jemanden zur Ermordung des österreichischen Kaisers oder Thronfolgers, im Februar 1914 verabredete er mit einem geheimen bulgarischen Revolutionskomitee die Ermordung des bulgarischen Königs Ferdinand, er übernahm und organisierte das Attentat auf den österreichischen Thronfolger 1914, er schickte 1916 von Korfu jemanden zur Ermordung des griechischen Königs Konstantin aus, und im gleichen Jahre versuchte er, wie es den Anschein hat, in Verbindung mit dem Feinde zu treten und organisierte ein Attentat auf den damaligen serbischen Thronfolger Alexander. Deswegen wurde er zum Tode verurteilt und an der Salonikifront im Juni 1917 erschossen" (No. 9, Seite 51).

Dimitrijevic war auch der Hauptorganisator der „Schwarzen Hand" und Voja Tankosic, ein berüchtigter Komitadschiführer, der Vollstrecker seines Willens. Man wußte, daß die beiden „zu allem fähige Menschen" waren. Dimitrijevic liebte die geheime Tätigkeit,

> „aber er liebte es auch, wenn man wußte, daß er diese Tätigkeit verrichte und daß er alles in seiner Hand halte" (No. 9, Seite 50).

Für die Beurteilung der Verantwortung Serbiens ist diese Feststellung von hoher Bedeutung, wie wir unten sehen werden.

Stanojevic berichtet, daß nach der Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit Franz Ferdinand in Konopischt Dimitrijevic, damals Chef der Nachrichtenabteilung im Großen Generalstab, eine vertrauliche Meldung vom russischen Generalstab bekam, wonach die russische Regierung sichere Mitteilungen darüber erhalten habe, daß Kaiser Wilhelm dem Plan des österreichischen Thronfolgers, Serbien zu überfallen und niederzuwerfen, in Konopischt beigetreten sei und daß er Österreich-Ungarn seine Hilfe und Unterstützung versprochen habe. Später eingelaufene Berichte hätten Dimitrijevic von der Richtigkeit der russischen Angaben überzeugt. Und Dimitrijevic sei, wie er selbst 1915 erzählte, zu dem Schluß gekommen, daß sich der Überfall auf Serbien und der Krieg überhaupt nur durch die Tötung Franz Ferdinands verhindern lasse. Um dieselbe Zeit teilte Tankosic Dimitrijevic mit, daß sich ihm zwei junge Leute aus Bosnien vorgestellt und gesagt hätten, sie seien im Namen einer Jugendgruppe gekommen, die die Ermordung Franz Ferdinands bei seiner Anwesenheit in Serajewo beschlossen habe. Darauf übernahm Dimitrijevic die Leitung der Sache, die bis zum 15. Juni streng geheim gehalten wurde. An diesem Tage berief Dimitrijevic eine Sitzung des Hauptausschusses der Organisation „Einigung oder Tod" ein und machte dort die Mitteilung, daß er und Tankosic Leute zur Ermordung des österreichischen Thronfolgers nach Bosnien geschickt hätten. Fast alle Ausschußmitglieder seien gegen den Plan gewesen und schließlich habe sich Dimitrijevic zur Erklärung drängen lassen, er werde nach Serajewo bestellen, daß das Attentat nicht ausgeführt werde. Stanojevic schließt diesen Abschnitt mit den Worten:

> „Es scheint, daß er (Dimitrijevic) einen solchen Versuch machte, aber entweder war es schon zu spät, oder die Attentäter in Serajewo wollten ihm nicht gehorchen" (No. 9, Seite 55/56).

An dieser Darstellung ist durchaus glaubhaft, daß das Attentat unabhängig von Dimitrijevic auch in anderen Köpfen reifte, worüber die Gerichtsverhandlung Anhaltspunkte liefert (No. 8; dort ferner Anzeichen, daß Freimaurerkreise an dem Mord nicht unbeteiligt waren). Unentschieden muß jedoch vorerst bleiben, ob die ungenannte „Jugendgruppe" nicht ebenfalls von Leuten wie Tankosic beeinflußt wurde. Falsch ist auf alle Fälle, daß der Plan zur Tat auf Konopischt zurückzuführen ist. Denn der Besuch auf dem böhmischen Schloß Franz Ferdinands fand vom 11.—13. Juni 1914 statt. Wahrscheinlich handelt es sich um den Besuch Wilhelms II. in Miramar Ende März 1914. Über beide Besuche liegen die vollständigen Berichte des Gesandten am kaiserlichen Hoflager von Treutler vor („Deutsche Politik" vom 14. Mai 1920 und 11. Juni 1920). Sie ergeben, daß die Mitteilungen des russischen Generalstabs aus der Luft gegriffen sind; von irgendwelchen Plänen gegen Serbien war gar nicht die Rede. Und es berührt merkwürdig, daß da russische Finger sichtbar werden. Hier liegt noch alles im Dunkeln, und es sei nur erwähnt, daß der allmächtige russische Gesandte v. Hart-

wig Anfang 1914 in eine Affäre der „Schwarzen Hand" eingriff (No. 9, Seite 54).

Als zweifelhaft muß schließlich die Behauptung Stanojevic's erscheinen, daß fast alle Ausschußmitglieder der „Schwarzen Hand" gegen den Plan waren. Nach Lazarevitch „jubilierte" die Gesellschaft über den gelungenen Mord (No. 4, Seite 28), und es scheint, daß ganz Belgrad triumphierte (No. 2, Seite 349).

Miß Durham vergewisserte sich damals, daß man in Cetinje den Mord ohne Zögern als serbisches Werk annahm. Sie erzählt in ihrem aufschlußreichen Balkanbuch:

> „Das erste, was ich in London tat, war, König Peter von Serbien den Orden des Heiligen Sawa zurückzuschicken, den er mir verliehen hatte, und ihm zu schreiben, daß ich im Jahre vorher den Angriff auf Österreich offen habe erörtern hören, und daß er und sein Volk nach meiner Ansicht für das größte Verbrechen der Geschichte verantwortlich seien" (No. 2, Seite 342/43).

Trotzdem möchte ich betonen, daß der serbischen Regierung oder ihren amtlichen Vertretern keine Schuld an der Verschwörung nachzuweisen ist. Jedoch hat Dr. Boghitschewitsch keinen Zweifel, daß die serbischen Regierungsbehörden wußten, was sich gegen Franz Ferdinand vorbereite (No. 1, Seite 80). Und es besteht guter Grund zur Annahme, daß Premierminister Paschitsch die Untat gern verhindert hätte. Es war von seinem Standpunkt aus zu früh, kriegerische Verwicklungen zu riskieren, weil sich Serbien von den letzten Feldzügen noch nicht genügend erholt hatte. Auch Rußland benötigte noch zwei bis drei Jahre zur Vollendung seiner Rüstungen. Aber Paschitsch fand sich in einer höchst peinlichen Zwangslage: wenn er die Verschwörung enthüllte, lief er offensichtlich Gefahr, seine eigene Verbindung, und die zahlreicher Regierungsmitglieder, mit der „Schwarzen Hand" zu verraten. Er begnügte sich daher, dem serbischen Gesandten in Wien den Auftrag zu geben, die österreichische Regierung privatim zu warnen, was der Gesandte jedoch nach dem Zeugnis des österreichischen Außenministers Grafen Berchtold nie tat (No. 5, Seite 184—152). Dagegen behauptet Stanojevic, der Gesandte habe offiziell gewarnt (No. 9, Seite 61).

Nach dem Morde befand sich Paschitsch im selben Dilemma. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß die serbischen Behörden keine Ahnung von den Drahtziehern hatten. Der verschwörungslustige Dimitrijevic und sein Genosse Tankosic waren in den Regierungskreisen denn doch zu bekannt. Aber was hätte die Welt dazu gesagt, wenn damals die Tatsache ans Licht gekommen wäre, daß der Organisator des Mordes an Franz Ferdinand und seiner Gemahlin ein aktiver Oberst im serbischen Generalstab war!? Hätte dann Rußland noch Serbien beistehen können? Hätte sich nicht England mit Entrüstung abgewandt, England, das 1903 die amtlichen Beziehungen zu Serbien abbrach, weil serbische Offiziere ihren einfältigen König und seine dirnenhafte Frau ermordeten?

So stellte sich das amtliche Serbien jetzt taub und blind. Wie die österreichische Regierung ermittelte, veranlaßte die Polizeipräfektur in

Belgrad, daß sich der im serbischen Eisenbahndienst befindliche ehemalige Komitadschi Ciganovic, ebenfalls ein Mitglied der „Schwarzen Hand", drei Tage nach dem Attentat nach Ribari begab; gleichzeitig erklärte der Präfekt in einem Interview, ein Mann Namens Milan Ciganovic existiere in Belgrad nicht (No. 7, II, Seite 182/83). Ciganovic war Angehöriger der Doppelmonarchie. Er war der eifrige Vermittler zwischen den Attentätern und Major Tankosic gewesen, und die serbische Regierung hätte ihn leicht ausliefern können — wenn sie nur ein reines Gewissen gehabt hätte! Ja, sie war in der Lage, schon am 30. Juni einen der Hauptschuldigen zu verhaften. Bei der Eroberung Serbiens durch die österreich-ungarischen Truppen fiel diesen ein vertrauliches Schreiben der Stadtpräfektur Belgrad, Polizeiabteilung, an den Minister des Innern in die Hände, datiert den 30. Juni 1914:

„Ich habe die Ehre, Sie ... zu benachrichtigen, daß gestern Abend drei Individuen — ehemalige Freischärler — zu Herrn Svetolik Savic, Eigentümer des Blattes „Balkan", gekommen seien und ihm den Auftrag des H. Major Tankosic überbrachten, ja um keinen Preis in seinem Blatte etwas zu veröffentlichen über irgendwelche Verbindungen und Beziehungen des Attentäters Cabrinovic mit den hiesigen Persönlichkeiten, ihren Bekannten. Überhaupt möge er in seinem Blatte nichts schreiben, was irgendeinen Serben kompromittieren könnte; sonst werde es ihm schlecht gehen ..." (No. 8, Seite 81).[5])

Am selben Tage telegraphierte Legationsrat Ritter v. Storck von der österreichischen Gesandtschaft in Belgrad an Graf Berchtold:

„Ich richtete heute an den Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn Gruitsch, die naheliegende Frage, welche Maßregeln die königliche Polizei ergriffen habe, respektive zu ergreifen gedenke, um die Fäden des Attentats, welche notorisch nach Serbien hinüberspielen, zu verfolgen. Seine Erwiderung lautete, daß sich die serbische Polizei bisher mit dem Gegenstand überhaupt nicht befaßt hätte" (Öst.-ung. Rotbuch 1914, Dokt. No. 2).

Miß Durham bemerkt dazu:

„Die bodenlose Frechheit dieser Antwort bedarf keinen Kommentars" (No. 2, Seite 349).

Und obwohl die serbische Regierung zahlreiche Warnungen, auch von deutscher Seite, erhielt, daß die Donaumonarchie ernstliche Schritte plane (siehe Serb. Blaubuch 1915), tat sie bis zur Überreichung des österreichischen Ultimatums vom 23. Juli 1914 rein nichts, um die Verschwörung aufzudecken. Lazarevitch und Boghitschewitsch verurteilen diese „frivole" Haltung in scharfen Ausdrücken, und Boghitschewitsch schließt daraus, daß Serbien bereits die Zusicherung russischer Hilfe erhalten habe (No. 4, Seite 37, und No. 1, Seite 81).

---

[5]) In Sachverständigenkreisen wurde neuerdings die Echtheit dieses Dokumentes angezweifelt; die österreich-ungarische Regierung soll das Dokument fabriziert haben. M. W. liegt noch kein Beweis dafür vor. Aber selbst wenn wir es hier mit einer Fälschung zu tun haben sollten, dann würden dadurch die Schlußfolgerungen dieser Arbeit nicht berührt werden. Denn sowohl Oberst Dimitrijevic als auch Major Tankosic waren stadtbekannte Persönlichkeiten, auf die sich ein Verdacht der Mittäterschaft von selbst lenken mußte. Man beachte z. B. die von Stanojevic festgestellte Prahlsucht des Obersten Dimitrijevic.

In dieser frivolen Passivität der serbischen Regierung liegt ihre schwere Schuld. Unter serbischer Duldung bereitete sich das Attentat vor und die Regierung hatte fast vier Wochen Zeit, um durch bereitwilliges Entgegenkommen dem drohenden Schritt des Wiener Kabinetts die Spitze abzubrechen; sie zog es vor, in nahezu zynischem Gleichmut zu warten... Erst nach Empfang des Ultimatums wurde Major Tankosic verhaftet und hinter dem inzwischen verschwundenen Ciganovic ein Steckbrief erlassen.

Leopold Mandl, der sich besonderer Beziehungen zu serbischen Politikern erfreute, behauptet, Paschitsch habe geglaubt, Österreich-Ungarn werde die Ermordung des Thronfolgers ruhig hinnehmen. Als er seinen Irrtum erkannte, seien er und die anderen Minister bereit gewesen, das Ultimatum anzunehmen. In diesem Fall sollte der König abdanken und Paschitsch zurücktreten. Gleichzeitig wollte man mit der „Schwarzen Hand" gründlich aufräumen. Es hatte sich sowieso seit einiger Zeit eine Spannung zwischen dem Geheimbund und der Regierung entwickelt. Bei Annahme des Ultimatums plante die „Schwarze Hand" ihrerseits offene Auflehnung gegen die Regierung und die Ermordung des Ministerpräsidenten Paschitsch. Russische Telegramme vom 25. Juli 1914 änderten die Lage:

> „Paschitsch, der alte Atheist, bekreuzte sich, als er mit Tränen in den Augen den russischen Geschäftsträger, Herrn v. Strandtmann, umarmte und dann ausrief: „Lang lebe der Zar!"" (No. 5, Seite 156/57).

Boghitschewitsch hebt hervor, daß die österreich-ungarischen Anschuldigungen gegen Serbien, „von geringen Ausnahmen abgesehen", auf Richtigkeit beruht haben (No. 1, Seite 86). Aber Rußland machte Serbiens schlechte Sache zu der seinen, weshalb der frühere italienische Ministerpräsident Francesco Nitti mit Recht bemerkt:

> „Die russische Politik in Serbien war wahrhaft verbrecherisch zu nennen" (No. 6, Seite 92).

Der im Krieg verstorbene Graf Witte wußte das. In einem Gespräch mit dem französischen Botschafter in St. Petersburg, Maurice Paleologue, sagte Witte:

> „Man hätte Serbien die verdiente Züchtigung zukommen lassen sollen" („La Russie des Tsars", Paris 1921, Seite 121).

* * *

Der Historiker darf nicht verschweigen, daß nicht allein Serbien über den Tod Franz Ferdinands jubelte, sondern daß sich auch viele Ungarn darüber freuten. Diese Tatsache, sowie der Umstand, daß die Schutzmaßnahmen für Franz Ferdinand in Serajewo recht mangelhaft waren, hat zu der in Ententekreisen verbreiteten Behauptung Anlaß gegeben, daß österreich-ungarische Politiker, vor allem Ungarn, an dem Verbrechen beteiligt gewesen seien. Stanojevic spielt in seiner Verteidigungsschrift der serbischen Regierung darauf an, muß aber gestehen, daß keine Beweise vorliegen (No. 9, Seite 43/44). Dagegen haben wir gesehen, daß die Beweise für die Schuld einzelner serbischer Offiziere und für die Versäumnis-Schuld der serbischen Regierung erdrückend sind.

Erwähnenswert ist auch, daß die serbische Regierung im Jahre 1919 die Mörder am Schauplatz der Tat durch eine kirchliche Feier als Nationalhelden verherrlicht hat („Foreign Affairs", London, Oktober 1919).

Ohne Zweifel hat eine verfehlte Politik des Wiener Kabinetts und insbesondere der Ungarn stark zur Schaffung der Atmosphäre beigetragen, in der sich der Keim zum Mord von Serajewo entwickelte. Die andere Seite des Falles hat der serbische Konsul in Odessa in einer 1915 verfaßten und von der russischen Zensur genehmigten Schrift klar genug dargestellt (Zit. in No. 5, Seite 10/11):

> „Vom Jahre 1908—1914 hat der hilflose, kleine slawische Staat es gewagt, an dem schwerbewaffneten europäischen Frieden zu rütteln. Die Südslawen hörten nicht auf, den Ungarn und Deutschen zuzurufen: „Wir fürchten uns nicht vor Euch, denn hinter uns steht Serbien, hinter Serbien Rußland und seine Freunde!" Die Südslawen haben das kleine Serbien in den Krieg mit Österreich-Ungarn gezwungen, indem sie den Vorfall in Serajewo herbeiführten... Die Schüsse in Serajewo setzten die ganze Welt in Brand."

Literaturverzeichnis.

1. **Boghitschewitsch, Dr. M.,** Kriegsursachen. Zürich 1919.
2. **Durham, M. Edith,** Twenty Years of Balkan Tangle. London 1920. Deutsch: Die slawische Gefahr. Memoirenbibliothek, Stuttgart 1923. Die Seitenzahlen beziehen sich auf die deutsche Ausgabe.
3. **Friedjung, Heinrich,** Das Zeitalter des Imperialismus 1884—1914. 3 Bände. Berlin 1919—1922.
4. **Lazarevitch, Dobrivoi R.,** La Main Noire. Lausanne 1917.
5. **Mandl, Leopold,** Die Habsburger und die serbische Frage. Wien 1918.
6. **Nitti, Francesco,** Das friedlose Europa. Frankfurt a. Main 1922.
7. **Österreich,** Republik, Diplomatische Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges 1914. 3 Teile. Wien 1919.
8. **Pharos, Professor,** Der Prozeß gegen die Attentäter von Serajewo. Berlin 1918.
9. **Stanojevic, Stanoje,** Die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand. Aus dem serbischen Manuskript übertragen und herausgegeben von Hermann Wendel. Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a. M. 1923. — Der Verfasser, Professor der Geschichte an der Universität Belgrad, behandelt die geschichtlichen Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und Serbien recht einseitig. Das Kapitel über die Ermordung Franz Ferdinands ist jedoch sehr aufschlußreich. Im ganzen ist die Schrift ohne die Nos 1, 2, 4 und 8 irreführend.
10. **Thomson, Christopher Birdwood,** Old Europe's Suicide. London 1920.